

seinen mystischen Leib und von seinem Geiste durchdrungen fühlen und wissen. In Begriffen ausgedrückt: Die der germanischen Sippengefinnung zu Grunde liegende Weltanschauung ist ein keimhafter Platonismus, eine Lehre von der Wirklichkeit des begrifflich Allgemeinen und der gesellschaftlichen Ganzheit. Diese Anschauung war so lebhaft und tatkräftig, weil sie sich auf den engen und übersehbaren Kreis der Sippe beschränkte. Dieselbe Metaphysik, aber ins Allgemeine erweitert, begegnete den Germanen im Christentum. Der Gefahr, daß mit der Erweiterung des Umkreises die Innigkeit des Gefühls und die Kraft der Wirkung auf den Willen allmählich verloren gingen – so wie die Lichtstärke und die Anziehung abnehmen, wenn sich ein Körper von der zentralen Sonne entfernt –, dieser Gefahr durch die Überzeugung zu begegnen, daß die Kraft und das Licht des göttlichen Heilsvermittlers unermesslich seien, war sinnvoll und keineswegs ungermanisch, denn auch unsere Vorfahren glaubten, daß die Sicherheit und das Heil der Sippe um so stärker und dauerhafter seien, je größer die Sippe wäre, und daß die Größe und Macht der Sippe von der anziehenden und ausstrahlenden Kraft des heiltragenden Führers abhängen. Unsere Vorfahren also faßten das Christentum als die höchste und mächtigste Form des Heiles, seinen Stifter als den mächtigsten Heiland und die aus der Verbindung mit ihm hervorgehende Heiligkeit als ein Ziel auf, das sie durchaus bejahten. Und dieser Sachverhalt spricht sich im wörtlichen Sinne darin aus, daß drei zentrale Begriffe des Christentums mit deutschen Wörtern aus der Wortgruppe Heil bezeichnet worden sind. Aber diese germanische Christlichkeit wirkte – auch wegen der allgemeinen Verbreitung der Germanen in ganz Europa – über den germanischen Sprach- und Volksbereich hinaus. Wenn Thomas von Aquin, ein Mann von normannischem Adel, in einem berühmten Hymnus singt, dem dreifaltigen Gotte gebühre *salus, honor virtus quoque, Heil, Ehre und Heldenkraft*, so hört derjenige, der sich in die germanische Wertlehre vertieft hat, durch die lateinischen Wörter germanische Ideale. Denn so konnte auch ein deutscher, skandinavischer oder englischer Gefolgsmann in feierlicher Stunde seinen König begrüßen.

Peter Dörfler

Antike und Christentum in deutscher Landschaft

Von Dr. Friedrich Braig.

Am 29. April 1938 werden es 60 Jahre, daß Peter Dörfler¹ in Untergermaringen, zwei Wegstunden nordöstlich von Kaufbeuren, geboren wurde. Als kleiner Knabe kam er von hier nach Waalhaupten, das wiederum zwei Wegstunden nordöstlich von Untergermaringen liegt, weil seine Eltern ihr kleines

¹ Vgl. diese Zeitschrift 102 (1921/22) S. 293–307.

Anwesen mit einem größern Hof vertauschten. Was er vom kleinen Friedel in »Als Mutter noch lebte« erzählt, hat er wohl größtenteils selber erlebt.

Auf dem Höhenzuge östlich von Waalhaupten, der bei Roßhaupten mit dem schwäbischen Rigi, dem Auerberg, beginnt und im Lechfeld ausläuft, liegt das Kirchlein St. Michael, in dessen Friedhof Dörflers Eltern ruhen. Östlich dieses Höhenzuges, von Landsberg am Lech aufwärts, zieht sich das Fuchstal hin, das sich auf seiner Ostseite in teilweise fünffachen Terrassen zum tiefeingelchnittenen Lechfluß hinabfenkt. Die östlichen Steilufer des Lech führen zur altbayerischen Hochebene hinauf. Sie wird vom »bayerischen Rigi«, dem Peißenberg, beherrscht. In dieser schwäbisch-bayerischen Landschaft zwischen Iller und Lech und dem angrenzenden Ammersee- und Ammerwaldgebiet und zwischen der Donau und dem Bodensee und den Allgäuer Alpen liegt die engere Heimat Dörflers. Gewaltige geschichtliche und geistige Räume mußten sich dem erwachenden Dichter auftun, wenn er daran ging, sich seine Heimat auch geistig zu erobern. Dörfler ist als Student nicht bloß in den Büchern gewandert. Als Bauernsohn mußte er seine Heimat durch eigener Hände Arbeit kennen und lieben lernen. Er hatte aber auch das Glück in die Schule des berühmten Heimatforschers, des Kuraten Christian Frank von Kaufbeuren, des Herausgebers der »Deutschen Gaue«, zu kommen. Mit ihm lernte er die Geschichte seiner Heimat kennen. Römerstraßen, Kastelle, Hochäcker, Keltengräber, mittelalterliche Burgen, Türme, Klöster und Kirchen erzählten ihm von Jahrtausenden deutscher Geschichte. »Am Lechrain« (1926) ist Dörfler am liebsten gewandert. Augsburg, Landsberg, Schongau, Altenstadt, Peiting, Steingaden, Füssen, die Wies, Rottenbuch, Peißenberg, Oberammergau und Ettal, Wessobrunn und Andechs sind die lebendigen Zeugen eines gewaltigen Geschehens. Am Lechrain sind sich im Mittelalter Guelfen und Ghibellinen gegenübergestanden. Kaiser Friedrich Barbarossa ist von der Peitinger Burg mit einem jungen Welfen über die Alpen gezogen. Dessen Vater, Welf V., mußte den als Leiche Heimgekehrten im Steingadener Münsterplatz begraben. In wenigen Wegstunden konnte Dörfler das über einem breiten und doppelten S-Bogen des Lech liegende Dörfchen Epfach erreichen, das Ephtaticus des hl. Mang, die Munizipalstadt Abodiacum der Römer. Es war die Sommerkolonie von Augusta Vindelicorum. Die Straße von Augsburg nach Verona, die berühmte Claudia Augusta, und die von Kempten nach Salzburg kreuzten sich hier. Ein Kastell schützte den Übergang über den Lech. An der Stelle eines Jupiter-tempels erhebt sich heute am noch erhaltenen römischen Brückenkopf das Laurentiuskirchlein, in dem ein aus Augsburg vertriebener Bischof begraben ist. Hier hat einst St. Mang, der Siegfried des Allgäus, das heilige Opfer gefeiert, als er von St. Gallen über Füssen gekommen war.

Der Priester und Gelehrte Dörfler hat sich mit dem Dichter vereint, um das gewaltige geschichtliche und geistige Erbe seiner Heimat in die Gestalt zu zwingen. Aber der Wandertrieb des Schwaben hat ihn auch in die Fremde und Ferne geführt, an die historischen Stätten der Erlösungstat Christi und der

Entwicklung seiner Kirche durch die Jahrhunderte. Rom und Jerusalem mußte er sich erobern, um dem Ruf der Nachfolge Christi nach seinen Talenten zu genügen. Damit erst war der geistige Raum ausgemessen, durch den ihn die Apostelschritte mit dem Lauf der Jahrhunderte lenkten. Heimat und Welt, Natur und Geschichte, Kultur und Glaube hießen nun die Spannungspole, in denen sich sein Leben und Schaffen bewegte.

»Als Mutter noch lebte« (1912) ist das erste große Bekenntnis des Dichters zu Mutter, Heimat und Erde. Die Urmotive seines Lebenswerkes klingen auf. Denn die kreisenden Ströme des Blutes und Geistes kommen aus dem Muttergrunde des Lebens. Aber die Mutter stirbt, und der Knabe schreitet an der Hand des Vaters hinaus ins Leben.

Dörfler beginnt als Theologe und Geschichtsforscher seine Lebensarbeit. »Die Anfänge der Heiligenverehrung nach den römischen Inschriften und Bildwerken« (1913) zeigen den Spannungsbogen von Heimat und Welt, der durch die Felsengründe des christlichen Glaubens getragen wird. Die innere Wendung von der irdischen zur himmlischen Mutter, der Kirche, ist der unumgängliche Weg jedes Christen. Darum kann Dörfler das Thema »Als Mutter noch lebte« auch für seine Schau der Vergangenheit und ihrer Rätzel, für die Weltenwende in der Geschichte der Menschheit wie des einzelnen Menschen, vom Heidentum und Judentum zum Christentum wählen. Das ist der gewaltige Hintergrund seiner romantischen Dichtung: »Die Verderberin. Roman aus der römischen Campagna« (1914). Romantisch-historischer und klassisch-ewiger Geist leben auf, die sich von hier an zur einzig möglichen Synthese im christlichen Realismus entfalten. Darum kann Dörfler das Thema »Als Mutter noch lebte« auch zum tragischen Motiv einer modernen Familiengeschichte wandeln. Im »Sonnenwendfest« (1914) läßt vererbte Trunksucht die Söhne am Tode der Mutter schuldig werden. Aber nicht bloß zur Anklage des unerlösten Lebens wie bei Ibsen und Hauptmann wird die Geschichte. Der Opfergedanke gläubiger Liebe geht hier als Stern der Erlösung auf.

Die bedrohte Heimat rückt auch in den Mittelpunkt der Kriegserzählungen Dörflers. Die wahre Heimatliebe zeigt sich an der Größe des Opfers, das man ihr zu bringen vermag. Glaube und Heimat sind eine lebendige Einheit bei den Bauern im »Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich« (1915). Durch das »Lehrerfräule« Berta und ihren Verlobten Karl, der im August 1914 bei Saarbürg fällt und dem die Braut im Tode folgt, wird der Heimatgedanke unmittelbar ins Ewige gewendet. Das ist der erste Anklang des Opfergedankens entlagender Liebe, der durch Apollonia und Herrn Angelus in der Apollonia-Trilogie seine lebensbestimmende Wendung erfährt.

Die unmittelbare Bedrohung von Heimat, Volk und Vaterland drängt den Dichter, die geschichtlichen und gewachsenen Kräfte seines Volkes gegen Untergang und Verderbnis aufzurufen. »Erwachte Steine. Was sie uns von Feindesnot erzählen« (1916), läßt Dörfler sprechen. Der »Hunnenstein« bei Brunn erzählt uns vom Vernichtungskampf des Heidentums gegen

das Christentum zur Zeit der Ungarneinfälle. Dann steigt Landsbergs blutige Geschichte auf aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und die Gewalt-herrschaft des französischen Revolutionsheeres von 1805. Die Mordweihnacht bei Sendling im Jahre 1705 beschließt die Reihe drohender und mahnender Bilder. Die Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges, die Zeit der Herrschaft des Sonnenkönigs und des Österreichischen Erbfolgekrieges bilden den geschichtlichen Hintergrund des Romans »Judith Finsterwalderin« (1916) und der Erzählung »Der Roßbub« (1917). Die Gestalt der Judith Finsterwalderin schlägt zum ersten Mal das große Thema an, das immer mehr in den Mittelpunkt des Dörfnerschen Schaffens rückt: das Christlich-Heroische. Judith ist eine wilde Romantikerin, die nach Abenteuern und großen Erlebnissen dürstet. Schließlich glaubt sie in der Mission in Indien oder China ihre Sehnsucht stillen zu können. Da führt sie Gott in ihrem eigenen Heimatstädtchen zur Vollendung ihres Lebens und Berufes, hier kann sie Judith und Elisabeth werden. Das Grundthema der Apollonia-Trilogie ist hier schon herausgetreten: die Nachfolge Christi nicht im Heiligen Land der Fremde und Ferne, sondern auf dem eigenen Heimatgrunde. In der Erzählung »Der Roßbub« ist das gleiche Thema in einer Variante gegeben. Die falsche Romantik Rasso Wolkenbergers wie seines Bruders Thassilo, die in Träumen und Fernen die Erfüllung des Lebens suchen, wird vernichtet durch seiner Söhne Leiden, die sie durch den Wahn ihres Vaters ertragen müssen von einem perversen Knecht und wilden Soldatenkind aus der furchtbaren Zeit der Anarchie Europas. Ein unter dem Schutz des Himmels stehender Knabe noch besiegt Christoph, der arme Roßbub, alle dämonischen Mächte und Personen und begründet mit seinen Geschwistern unter der Führung seiner ältesten und unverheiratet bleibenden Schwester Edeltraud neue glückliche Geschlechter, während Rasso und Thassilo an ihren Träumen zerschellen. Die kinderlosen Richterhofleute aber, die bisher unter der Herrschaft des teuflischen Knechtes selbst dem Verderben verfallen schienen, sind gerettet durch die Karitas, die christliche Liebe, die die fremden Kinder für ihre eigenen nimmt. Hier kristallisieren sich weiter die Motive zum »Ungerechten Heller« und zu den Apollonia-Romanen. Die falsche Romantik wird durch den christlichen Realismus überwunden.

Dörfler macht einen synthetischen Dreischritt in seiner Dichtung. Das entspricht seiner Entwicklung zum christlichen Realismus. Aus seinem Seelforger- und Priesterleben strömen ihm die Motive zu. Davon zeugt die schöne erste Sammlung seiner kleineren Erzählungen: »Dämmerstunden« (1916). Daß der ernste Dörfler dabei auch ein lachendes Kind unter Kindern sein kann, zeigt er uns in »Onkel Christophs Geschichten. Heitere Erzählungen« (1917). »Das Büblein und sein Böcklein«, die Geschichte von Peppi und Meggi erinnert an das »Waldbauernbüblein« Peter Roseggers.

Das Geheimnis dieses Kindleins offenbart sich im »Geheimnis des Fisches. Eine frühchristliche Erzählung« (1918). Dörfler ist zum Ausgangspunkt seines Schaffens und Forschens zurückgekehrt. Christus ist die ge-

heime Mitte seines Lebens. Der Geist des Urchristentums waltet hier in den bekehrten Bekehrern und Martyrern. Den Übergang von der Klassik des Heidentums zur Klassik des Christentums zeigt unmittelbar »Der Rätsellöser. Erzählungen und Legenden« (1920). Der Geist der »Verderberin« ist hier noch einmal erstanden. »Die Boten der Frohbotschaft« schließen den Band symbolisch: wir schreiten hinein in das neue Leben. Damit beginnt das eigentliche Ringen und Schaffen Dörflers um klassischen Gehalt in klassischen Gestalten und Formen.

Der erste große Roman in diesem Geiste ist »Neue Götter« (2 Bde., 1920, 2. Fassung in 1 Bd., 1925). Hier steht das junge Christentum im Geisteskampfe mit dem Heidentum der untergehenden Antike. In Smyrna, Athen, Olympia und in Rom entfaltet sich das gewaltige Schauspiel dieses Kampfes. Der Geist des heiligen Apostels Johannes lebt noch im Hause des frommen Kaufherrn Johannes zu Smyrna. Hier verkehrte der Apostel selbst wie sein Schüler, der Martyrerbischof Ignatios. Und dessen Schüler, der greise Bischof Polykarp, ist jetzt der Führer der Gemeinde. In der Familie des Johannes selbst werden Kämpfe zwischen den Anhängern des Isis-, Mithras-, Serapis- und Cybele-Kultes mit den Christen ausgetragen, unter Führung des Gnostikers Markion, eines Schwiegersohnes des Kaufmanns Johannes. In Athen liegen die Sophisten, an ihrer Spitze Herodes Attikos, mit den Cynikern, ihrem Anführer Peregrinus Proteus und seinem Famulus Theagenes, dem Mäufemund, im Streite. Polemo, der Freund des Herodes Attikos, sucht zu Smyrna durch den Glanz antiker Beredsamkeit, umgeben von der Pracht und Sinnenglut des Orients, sich gewaltsam zur Unsterblichkeit der Götter emporzuheben. Aber sein Gegenbild christlicher Demut und Liebe, der greise Polykarp, siegt über ihn und den verbleichenden Glanz der Antike in den verklärenden Flammen des Scheiters. Der Schüler des Herodes Attikos, Athenagoras, und seine Braut Psyche stehen als Neugetaufte in der aufgehenden Sonne des Reiches Christi, während Smyrna in einem gewaltigen Erdbeben versinkt und der Poseidontempel zerspalten wird. Müde, enttäuscht und verraten hat sich Herodes Attikos von der Welt zurückgezogen, Polemo sich selbst den Todestrank gegeben, Peregrinus Proteus sich im Wahnsinn der Gottgleichheit in die Flammen gestürzt. Das ist das Ende des Menschen, der sich selbst erlösen will.

Das wahre Volkstum hat sich erst durch das Christentum gebildet, weil der Schöpfer selbst die menschliche Natur angenommen und so die erkrankte Menschheit geheilt hat. Das hat der geistesgewaltige Görres erkannt und bewiesen. Dörfler war in den Jahren 1921-1924 Herausgeber des »Bayerischen Volks- und Hauskalenders« und für 1925 und 1926 des »Regensburger Marienkalenders«. Im »Bayerischen Volks- und Hauskalender« für 1921 stand die Erzählung: »Ein Afrikareisender wider Willen«. Im Jahre 1922 erschien sie in erweiterter Form: »Peter Farde, ein Abenteuer wider Willen« und endlich als großer Roman im Jahre 1929: »Abenteuer des Peter Farde«. Erfindungsreicher als alle Fantasie ist das Leben selbst, sagt Dörfler in der Erzählung. Dar-

um gibt er seinen Romanen gerne eine historische Grundlage. Wieder sind wir am Ende des 17. Jahrhunderts. Ein Franziskanerbruder wird von seinem Oberen mit Geld nach Jerusalem geschickt, um Christenklaven loszukaufen. Aber er gerät durch Seeräuber selbst in die Sklaverei. Unter unendlichen Abenteuern durchwandert er Afrika von Norden nach Süden, Sklaven und Herren bekehrte er zum Christentum und wird von den Feinden grausam gemartert. Ein mitleidiger Brahmane rettet ihn vom Wüstentode. Auf der Heimfahrt gerät er wie zu Beginn nochmals in einen Seesturm, und das Schiff geht unter. Fast ein Jahr lang haust er nackt auf einer Felsennadel, um wieder durch Seeräuber aufgegriffen zu werden und endlich nach vierjährigen Leiden die Heimat zu erreichen, wo er bald darauf an den Folgen der Strapazen stirbt. Wieder ist hier ein christlich=heroisches Leben gezeichnet.

Aus der Ferne und Fremde kehrt Dörfler mit seiner Erzählung »Stumme Sünde« (1922) in die Heimat zurück. Das Schäfermotiv aus »Als Mutter noch lebte« ist zu einer selbständigen religiös=psychologischen Geschichte geworden. Die unheimliche Verflechtung von Schuld und Sühne in das Leben einer Seele und ihrer Umgebung mündet in das grausame Ende des »mysterium iniquitatis«. Die Kunst Dostojewskis mag den Dichter hier mitbestimmt haben. Der revolutionäre Geist des Menschen schafft seine Tragödien. Sie wiederholen sich auch im christlichen Geistesraume durch den Abfall vom Gesetz und der Ordnung Gottes. Ein Sprichwort heißt: »Ein ungerechter Heller frißt durch sieben eiserne Teller«. Dieses Thema hat Dörfler im Heimatroman »Der ungerechte Heller« (1922) behandelt. In einer Mühle lebte zur Zeit der Säkularisation und ihrer Nachwirkungen der »Studel«, dessen schlimmes Gedächtnis noch in aller Munde ist. Das war der Lieblingssohn des Müllers. Er studierte angeblich in München, verpraßte aber alles durch Trunk und wüsten Sinnengenuss. Als gescheiterter »Studel« kehrte er in die Heimat zurück. Im Handel von Mehl und Brettern betrog er die Bauern, während die Geschwister in die Fremde ziehen mußten. Dieser Studel hatte eine Bibliothek im Hause hinterlassen: sie enthielt nur Aufklärungsliteratur im Geiste Voltaires. Nun lebt der Geist des »Studel« auch in seinen Enkeln fort und vergiftet sie, um eine Tragödienreihe zu schaffen, wie es der junge Student und Dichter Johannes Schrott aus Seestall im Romane selbst erkennt und ausspricht. Der Müller Simpert und sein Bruder Engelbert, der Ingenieur, spielen große Herren und wollen eine Lohmühle bauen. Die zehnköpfige Rathgeberfamilie, die wie jene des »Dot« (Pate) und der Wafenmeisterin im Romane von den enterbten Kindern des Hauses abstammt, muß ihnen dafür Geld durch Bürgschaft und Kraft durch ihre großen Söhne leihen. Aber die Lohmühle wird vom Lech fortgerissen und der verzweifelte Müller zündet das Haus an. Der Ingenieur wird zum Wunderdoktor mit Hilfe eines Büchleins aus der Aufklärungsbibliothek. Die Rettung aber kommt aus der Rathgeberfamilie, die ja nicht unter dem Geist des Studel leidet, wie vom Dot und der Wafenmeisterin. Die letztere hat inzwischen ihre eigene Tragödie durchgemacht mit einem Teufel von Manne, den sie im gerechten

Zorn erschlagen hat. Der »Dot« aber, eine Art Bauernadvokat und Fortschrittlert von 1848, – in ihm ist des Dichters eigener Großvater gezeichnet – hat sie durch seine Fürsprache vom Tode und schließlich auch aus dem Zuchthaus gerettet. Mit ihrem Vermögen können Agid, der Neffe des Dot, und seine Fränze, das gute Müllerskind, eine neue Mühle bauen und ein neues glücklicheres Geschlecht begründen. Der Dot wie Agid hatten umsonst ihre Begabung im rechten Studium zu entfalten gehofft, weil sie mittellos waren. Der erste große Sohn Agids aber soll, von Johannes Schrott getauft, gleich diesem durch sein geistliches Leben und Wirken fñhnen, was der Studel verbrochen hat. Die Wafemeisterin aber siedelt sich auf der Wies beim gegeißelten Heiland an, um ihrerseits Sñhne zu leisten.

Deutlich steht der Roman durch Motive, Komposition und Auflöfung zwischen der »Judith Finsterwalderin« und dem »Roßbuben« einerseits und der Apollonia-Trilogie andererseits.

Mit diesem großen Roman hat Dörfler eine neue Stufe seiner Heimatdichtung erreicht. Nun läßt er den Papst selbst diese Heimat segnen in seiner Erzählung: »Die Papstfahrt durch Schwaben« (1923). Im Jahre 1782 kam Papst Pius VI. von Wien über München nach Augsburg, blieb dort vier Tage und reiste dann über Kaufbeuren und Füssen nach Italien zurück. Zu dieser kurzen Tatfache malt uns Dörfler ein kultur- und religionsgeschichtliches Bild voll hellstem Glanz und funkelndsten Farben. Die Maiensonne leuchtet über dem Schwabenland. Drei ungleiche Gefellen mit den Namen der Heiligen Drei Könige wandern vom Allgäu herab zur Feststadt. Der eine, ein »sonderbarer Heiliger«, Kaspar Bohnenberger, ein Schüler des stelfußigen Pfarrers von Seeg, des »Nathanael«, haßt die Aufklärung und liebt außer der Bibel den Martin Kochem, das »Historienbuch«, das »Leben und Leiden Christi« und den »Cherubinischen Wandersmann«. Reformatio in capite et membris« ist seine Losung. Der Papst sollte nicht im Prunkwagen durchs deutsche Land ziehen, meint er, sondern »mit'r Buckelkräße« (Tragkorb). Sein Vetter Balthasar Nieberle, ein junger blonder Student, ist sein fröhliches Gegenpiel. Wie der junge Agid Rathgeber schwärmt er von der Aufklärung des Verstandes und der Herzen. Der dritte, der Schneider Stanes, von den andern Melchior genannt, wird vom Alpdrücken, der »Trudd«, geplagt und erhofft Befreiung von dem Bösen durch den Papst. Kaspar entzündet in Augsburg durch die Verachtung der Illuminaten und seine Begegnung mit einem Geistlichen, einem Vertrauten Nathanaels, »dieses neuen Reises aus der Wurzel der Mytiker und Gottesfreunde«, die religiöse Begeisterung und verläßt die Stadt nach Erfüllung seiner Mission schon vor der Ankunft des Heiligen Vaters. Balthes aber macht sein Glück mitten im Festgepränge: der Leibarzt des Papstes nimmt den Elternlosen mit nach Rom. Melchior ist in nächtlichen Fieberträumen der Ministrant des Papstes bei der Geisterbannung und Entführung der armen Seelen Schwabens und wird selbst geheilt von seinen Leiden. Als Klausner von St. Michael ob Waalhaupten erzählt er den Kindern von dem wunderbaren Geschehen. Der

Papst aber fährt von Augsburg über Kaufbeuren nach Füssen segnend durch die Maierpracht des Landes: »Terra benedicta!«

Mit dem Eintritt ins Allgäu hat Dörfler ein neues Reich für seine Dichtung entdeckt. Das erste Zeichen davon ist seine Erzählung: »Regine und Mang« (1923). Die Gebrechlichkeit alles Irdischen zeigt sich vor allem in der Liebe der Geschlechter. Auch hier heißt die Lösung: Verzicht, Opfer, Entfagung. Auf diese kurze Mär vom wilden Mang ließ Dörfler nun die andere folgen vom heiligen Mang, dem Apostel des Allgäus und des Schwabenlandes: »Siegfried im Allgäu. Eine alamannische Mär« (1924).

Der Bischof Lanto von Augsburg reitet mit einer ansehnlichen Schar Reifiger die alte Römerstraße am Lech hinauf und kommt abends auf die Burg Kaufringen des Grafen Welf. Hier hört er vom endlichen Sieg des Papstes Leo IV. (847–855) über die Sarazenen. Am nächsten Tage besuchen sie Epfach und ziehen dann weiter nach Füssen. Hier ist die Mangenzelle von St. Gallen losgetrennt und zur Abtei erhoben worden. Die prachtvolle Mangenkirche kann eingeweiht werden. Die Gruft ist vollendet, um die Reliquien des großen Magnus aufzunehmen. Der Abt Kuonrad erzählt: Vor hundert Jahren, als Pippin über das Frankenland und Alamannien herrschte, als Otmar St. Gallen vorstand, als Lantos Vorfahr, der Franke Wichpert, Bischof von Augsburg war, aber von den alamannischen Heiden vertrieben zu Epfach in der Verbannung lebte: schickte dieser selige Bischof seinen Priester Tozzo von Epfach nach St. Gallen, damit er sich Mönche für das immer noch am Heidentum krankende Land zwischen der obern Iller und dem Lechfluß erbitte. Zwei Mönche, Magnus und Theodor, folgten ihm. Theodor blieb in Kempten. Magnus kam mit Tozzo nach Epfach und Füssen. Er wurde zum Priester geweiht. Ratpert, der gelehrte Mönch von St. Gallen, sagt: unter den Begleitern von St. Gallus sei ein gewisser Magnoald genannt. Als er später Wunder gewirkt habe, sei er Magnus, der Große genannt worden. „Danach also wäre St. Magnus ein Schüler des heiligen Kolumban und mit diesem aus Irland, der Insel der Heiligen, nach Alamannien gekommen. Andere behaupteten, Magnus habe hundert Jahre später gewirkt und sei ein Alamanne aus dem Kloster St. Gallen gewesen.“

Nach den Traumgesichten eines Klosterschülers findet man die Reliquien des Heiligen und bringt sie in feierlicher Prozession in die neue Gruft. Der Klosterschüler wird durch die Befolgung der Anweisungen des Traumes wunderbar geheilt. Dann folgt das Pontifikalamt und darauf das weltliche Fest unter der Teilnahme des Bischofs, des Abtes und des ganzen Volkes. Udalrich von Roßhaupten singt zur Harfe die Mär: »Minne dem Sante Mang!« Als ein Held des Glaubens erscheint der Heilige. Er bezähmt den Bären, trägt eine Kerze, zu der die Flamme vom Himmel kommt, bekehrt durch das Rabenwunder die Wotansgläubigen, tötet das Drachengewürm zu Kempten und Roßhaupten, befreit den Bischof Wichpert von den Räubern und tauft sie. Dann kultiviert er das Land mit Hilfe der gebändigten Tiere: »Mang lät den ersten Strang!« Kühn springt er bei Füssen über den Lech und verjagt die Dämonen mit dem Zeichen des Kreuzes.

Er errichtet seine Zelle und bekehrt die Schratzen und Trolle. Wenn seine Glocken läuten, sagt man: »St. Mangen Hunde bellen«. Udalrich und Caganhart werden durch ein wunderbares Jagderlebnis nach dem Feste selbst St. Mangens Ordensbrüder. Der Bischof besucht den Mangentritt, die Mangenalpe, den Mangenbrunnen und rastet auf dem Mangensitz beim Mangenacker. Den Spuren des Heiligen in Pfronten, Roßhaupten, Waltenhofen und Kempten geht er nach und kehrt dann nach Augsburg zurück.

Heiliges Land ist dem Dichter die Heimat geworden durch den Geist der Apostel. Hier liegt das Geheimnis seiner historisch-realistischen Synthese. Sein Priester-, Dichter- und Erzieher-Beruf als Direktor der Marien-Ludwig-Ferdinand-Anstalt zu München läßt den Dreischritt der Synthese unmittelbar aus dem Leben aufwachsen. Seine zahlreichen Gelegenheitsdichtungen sind meist Weihnachtsstücke, für die aufgeschlossenen Herzen der Menschen geschrieben.

Im Jahre 1934 sind erschienen: »Feiertagsgeschichten im Jahresring«. Das christliche Jahr umschließt das Geheimnis der zwei Naturen in der einen Person des Erlösers. Die Feste der Kirche knüpfen immer wieder neu den Lebensbund von Schöpfer und Schöpfung. So setzen sich die Jahresringe an und wachsen durch die Jahrhunderte geheiligter Tradition. Wer aus diesem Grunde schafft, schafft in Wahrheit »ewiges Volkstum«. Darum ist das Kirchenjahr gerade im christlichen Bauernleben zur Einheit von Natur, Kultur und Glaube zusammengewachsen. Aus diesem Kerne seiner Herkunft schöpft Dörfler die Urkräfte seines ganzen Lebens und Dichtens. Die Sinngedichte verbinden den Jahresstand der Natur mit dem Lebensstande des Menschen.

Die Begründung seiner Stellung als Dichter, Priester und Erzieher hat uns Dörfler gegeben in dem Buche: »Von Sitte und Sprache« (1933). Es ist auf dem Gebiete der Sprache der Kampf gegen die falsche Aufklärung, die im Grunde aus dem Abfall von der natürlichen und übernatürlichen Schöpfungs- und Glaubensordnung kommt. Es ist ein Abfall von der historisch gewachsenen und gewordenen Ordnung, eine Verleugnung von Heimat, Grund und Boden, Blut und Stamm, Volk und Vaterland. Also die alte Überhebung des Menschen im neuen Zeitgewande. Die Wahrheit liegt auch hier in der Einheit von Natur und Gnade, von Wissen und Glauben, von Volkstum, Staat und Kirche. Über den Lebensformen, Sitten, Bräuchen und Sprachen der Völker stehen die Lebensformen der Kirche. Die übernatürlichen Lebensformen zerstören die natürlichen so wenig, als die Natur durch die Übernatur aufgehoben wird. Im Gegenteil: die natürlichen Lebensformen werden durch die übernatürlichen erst zum vollen Leben erhoben, eingeschmolzen in die Glut verinnerlichten göttlichen Lebens. Hier ist der Platz des christlichen Dichters. Hier kann er zum Munde der Völker und der Menschheit im Dienste Gottes werden, sich zum Weltdichter erheben.

Daß Dörfler an diesem Punkte steht, zeigt seine Novelle »Die Braut des Alexius« (1926). Hier hat er sich auf ein Kleinstes von äußerem Geschehen beschränkt, um ein Größtes von Seelengeschichte zu erreichen. Mitten im äußern

Leben des Erfolges und an der Schwelle irdischen Glückes trifft einen Freund der innere Ruf zur Nachfolge Christi: das ist gleichsam das Tor, durch das der Dichter selbst zur Erfüllung seiner großen Aufgabe schreitet.

Das Geheimnis des Kreuzes im Menschenleben und in der Weltgeschichte ist nun in den Mittelpunkt des Dörflerischen Schaffens gerückt.

Der große Roman »Die Schmach des Kreuzes« (2 Bde., 1927/28) ist gegenüber dem Roman »Neue Götter« ein neuer Knotenpunkt im rhythmischen Gange des Dichters durch die Weltgeschichte. Eine neue Phase der Geschichte des Christentums ist eingetreten: die Zeit der Kreuzzüge. Gegenüber der Vielzahl der Helden in den »Neuen Göttern« erscheint nun der eine Held, der Kaiser Heraklius (610-641), im Mittelpunkt, in dem sich die neue Welt- und Glaubenslage spiegelt und verkörpert. Völker ringen um die Einheit von Glauben und Leben, von irdischer Macht und ewiger Berufung. Das Verhältnis von Staat und Kirche wird entscheidend im Anspruch des Christentums, die Welt zu gestalten im Dienste der Nachfolge Christi. In dem Roman »Neue Götter« stehen sich einzelne Menschen und Menschengruppen gegenüber im geistigen Ringen, während der Staat von den Römern geführt und dargestellt wird. Noch ist das Heidentum herrschende Macht. Nun aber ist die Stunde des Christentums auch im Völkerleben gekommen. Das christliche Volk, der christliche Staat hat sich zu bewähren im Daseinskampfe. Byzanz, der Mittelpunkt des oströmischen Reiches, hat die Mission, das christliche Reich des Abendlandes mit aufzurichten und das asiatische Völkerchaos zu gestalten. Das christlich=heroische Moment, das in der Gestalt der Judith Finsterwalderin zum ersten Mal aufgetreten ist, gewinnt Weltbedeutung in dieser Dichtung. Der Kaiser Heraklius hat in seiner Person das Vorbild des christlichen Lebens wie des christlichen Herrschers darzustellen. Nur so kann er dem hohen Berufe, der Berufung zur Nachfolge des Kreuzes genügen. Das Kreuz, das christliche Siegeszeichen, ist in Jerusalem aufgerichtet und nun von den Persern geraubt. Das ist wie ein Symbol und eine Warnung für den Kaiser: Symbol für sein Amt und Warnung es nicht zu misskennen. Das Jugendleben des Kaisers weist bereits das tragische Moment auf, das ihn durch sein Leben begleitet: er hat einen Sohn Athalarich mit einer Barbarin. Das Grundgesetz der christlichen Ehe, der Keimzelle aller christlichen Völker und Staatengebilde, hat er selbst schon gebrochen. Wie soll er nun dem Weltrufe Gottes genügen? Durch sein Leben dem Chaos und der Zerstörung verhaftet, soll er durch sein Leben Vorbild, Gesetz und Mitte des neuen Christenlebens sein? Die monotheistische Einigungsformel, mit der er das oströmische Reich vom Untergang retten, das geraubte Kreuz Christi nach Jerusalem zurückführen und die von Irrlehren und dem wachsenden Heidentum umdrohte Christenheit einen will, ist aus dem Willen zur Tilgung aller persönlichen wie aller politischen und religiösen Schwächen geboren: und doch liegt gerade hier die neue Verschuldung. Daß die Allmacht des Kreuzes in seiner Ohnmacht liegt, muß der Kaiser durch die Tragik seines Lebens und Ringens erfahren. So wird

sein Leben und Wirken selbst eine Kreuzwegstation auf dem Wege der Nachfolge Christi.

Der gewaltige Vorwurf der Dichtung hat ihr auch schon das Gesetz der Form aufgezwungen. Der Rhythmus und die Störung des Rhythmus in diesem Heldenleben schwingt und bricht sich auch im Ablauf des äußern Geschehens. Zoroaster und Mohammed erscheinen wie Donnerwolken und Blitze am Rande des Riesengemäldes und zerstören den Hochglanz des Lebens. Taffos Geist ersteht, des Dichters des »Befreiten Jerusalems«. Stimmen sprechen und durchbrechen die profaische Form, wie um die Reiche höherer Welten und Formen zu öffnen. Dörfler hat uns wieder an die Größe wahrhaft katholischer Welt-dichtung glauben machen. Das große Epos setzt eine lange Kultur der Sprache und des Geistes voraus. Hier ist das Signal zum Aufbruch in eine neue Zeit großer Kunst und großer Formen gegeben.

Es ist kein Zufall, daß zwischen der »Schmach des Kreuzes« und der Apollonia-Trilogie die Gestalt des hl. Albertus Magnus erscheint in der Erzählung: »Der Schüler des Albertus Magnus«. Wie auf Riesenschultern trägt der Heilige, der seine Wissenschaft als ein Geschenk der Mutter Gottes empfangen hat, das Wissen um alles, was menschlichem Geiste überhaupt faßbar ist. Das Opferleben, das allein solche Gnade empfangen und tragen kann, haben vorwichtige Geister durch die schwarze Magie zu ersetzen gesucht. Von einem solchen erzählt die Novelle. Er wird gerettet durch das heroische Opfer einer Klosterfrau, die für ihn den Scheiterhaufen besteigt.

In den Jahren 1930/32 erschien die Roman-Trilogie: »Die Lampe der törichtten Jungfrau«, »Apollonias Sommer« und »Um das kommende Geschlecht«. Auch Apollonia, die schwäbische Müllerstochter, - »sie hat in der Tat ihr kämpfe- und erfolgreiches Leben uns vielen vorgelebt« - ist eine Kreuzzugsgestalt. Brennende Sehnsucht nach dem Heiligen Lande hat ihr der Vetter Wolfgang Stiefenhofer schon in ihrer Kindheit ins Herz zu pflanzen verstanden. Aber ein einziges Opfer und eine große Entfagung wird ihr ganzes Leben. Nie darf sie ihre Sehnsucht nach dem Heiligen Lande stillen und nie die Liebe zu ihrem Vetter erfüllen. Aber heiliges Land wird ihr so die Heimat selbst wie die Mühle, in der sie geboren ist. Vier Generationen muß sie, die Frau, auf ihren Schultern tragen. Sie muß durch ihr stilles Dulden, ihr Kämpfen, Glauben und Beten eine ganze Geschlechterreihe vom Fluch der Sünde erlösen. Apollonia darf keinen Thron besteigen, kein machtvolleres Heer ausrüsten und keine glänzenden Siege erleben. Aber größer als Heraklius erscheint sie in ihrem Verzicht, und schwerer noch drückt sie das Kreuz in ihrem Herzen. Ihre Macht liegt allein in diesem Herzen und ihr Sieg allein in diesem Dienen. So wächst sie auf ins Riesengroße und liegt im Tode als königliche Siegerin auf der freien Walfstatt ihres Heldentums.

Der Fluch, den der Geist des »Studel« im »Ungerechten Heller« in die Müllersfamilie getragen, ist in anderer Form auch in der Eschenmühle lebendig. Er versteckt sich in der Sage, daß auf ihr keine männlichen Erben gedeihen wollen,

weil die Weihertrud oder die Weiherhexe sie immer wieder in die Tiefen des Mühlweihers lockt. Altheidnischer Schicksalsglaube spiegelt die ungelösten Konflikte und Leidenschaften der Menschenherzen. Der Vater Apollonias, Albert Eberle, hatte das Glück, seine beiden Stiefgeschwister Otmar und Maria im Besitz der Mühle abzulösen. Otmar ertrank im Mühlweiher und Marie heiratete einen benachbarten Müller. Aber der starke Teil in seiner Ehe ist Gertrud, seine Frau. Mit ihrem Tode bricht auch das Glück in der Familie zusammen. Der Geist des schwachen Vaters scheint auch in den Kindern zu liegen. Nur in Apollonia ist der Geist der Mutter wiedererstand. Apollonias Bruder Lenz ist als Knabe im Winter in den Mühlweiher gefallen und stirbt jung an den Folgen des Brustleidens, das er sich dabei zugezogen hat. Nun muß Apollonia für seine Kinder und Kindeskinde kämpfen gegen die eigenen Geschwister und ihren Anhang, weil sie nach dem Besitz der Mühle trachten und von ihrem Ertrage zehren. Ein Heer von Leiden, Intrigen und Widerkräften muß Apollonia durch drei Geschlechter besiegen, um mit Gottes Hilfe ein neues Geschlecht in Gesundheit und Wohlfahrt zu begründen.

Apollonia und die Mühle wachsen zu symbolischer Größe auf. In ihnen gestaltete der Dichter das Erwachen und Wachsen des deutschen Volkes aus dem Geiste der falschen Aufklärung, der Revolution und Säkularisation zur großen christlich-katholischen Tradition im Kampfe gegen den im Zeitgewande versteckten Antichrist. Die falsche Symbolik in der Dichtkunst ist aus dem Abfall von der Schöpfungsordnung entstanden. Nicht umsonst klingen Motive aus Goethes »Wahlverwandtschaften« an. Das Ringen der deutschen Romantik um die Erkenntnis einer klaren Welt- und Glaubensordnung als Grundlage einer großen christlichen Kunst ist hier aufgenommen und durch die Gestaltung des christlich-katholischen Lebens zur positiven Lösung geführt. Apollonia wurzelt in der Heimat wie im Glauben, und durch ihre Glaubenskraft, ihr Opfern und Sühnen wird ihr Leben zur Opferflamme im Gottesdienst ihres Volkes. Die Lampe der törichten Jungfrau, die ihr Herr Angelus aus dem Heiligen Lande brachte, ist so zur Lampe der klugen Jungfrau geworden. Die »Blume von Kaufbeuern«, die gottselige Kreszentia Höß, sollte einst zum Spott in einem Siebe Wasser holen. Aber sie hat es geholt durch die Kraft ihres Glaubens. Unsinnig wie dieses erschien auch den Feinden Apollonias Beginnen. Aber die Schülerin Kreszentias hat auch ihr Werk zur Vollendung geführt.

Damit hat Dörfler seine Kunst ganz in den Dienst seines Volkes gezwungen. In seinem Vortrag »Dichtung und Geschichte« (Vereinschrift der Görres-Gesellschaft, 1935) zeigt er die Stellung der Dichtkunst im Geistesleben. Der Dichter kann große Charaktere und vorbildliche Menschen dem Strom des Lebens entheben und sie in ihrer unsterblichen Bedeutung für das Volk und die Menschheit erstrahlen lassen. Das ist in den Apollonia- wie in den Hirnbein-Romanen geschehen. Als ein neues Vorspiel zu dem Problem Marie Ev - Jacham Diet - Karl Hirnbein erscheint nach der Erzählung aus den Bergen »Regine und Mang« die andere: Jakobäas Sühne« (1933). Sie ist ein weiterer Schritt auf dem

Wege der Verinnerlichung seiner Kunst, der Überwindung einer falschen Romantik und der Durchbildung christlicher Lebensgesetze. Dörfler kann schließen: »Das ist die Wahrheit, daß aus einer schwarzen und wüsten Schuld die Ichneeweisse Blüte einer reinen Liebe aufwuchs, die schließlich in einem heiligen Opfer ihr Gefäß zerstörte.«

In den Jahren 1934-1936 erschien die neue Roman-Trilogie: »Der Notwender«, »Der Zwingherr« und »Der Alphönig«. Die dominierende Gestalt Apollonias hat ihrer Trilogie die Form aufgezwungen. Sie bildet gleichsam den Kristallisationsstamm des ganzen Geschehens. Nun ist eine Differenzierung der Kräfte und Menschen eingetreten. Die entsagende Liebe Apollonias zum Herrn Angelus erscheint wieder in der Marie Eos und Karl Hirnbeins. Beide aber bilden neue Familienstämme und Sippenbände. Der Dichter hat die unendliche Vielfalt des Lebens und durch diese das ganze Zeitgeschehen in seine Dichtung aufzunehmen versucht. Das Epos einer großen Jungfrau wird zum Epos eines ganzen Landes. In neuer Wandlung ist der Geist des Heraklius und der Apollonias auch in Karl Hirnbein eingegangen. Immer erdgebundener scheinen die Menschen und immer vielfältiger die Lebensaufgaben zu werden. Aber die Flamme des Ewigen ist nicht erloschen. Auch sie wirkt in vielerlei Formen durch die Leiden und Kämpfe der Menschen. Schließlich erscheint sie wie zusammengefaßt in der Priestergestalt Nathanaels. Und erst diese Dreiheit Maria Eos - Karl Hirnbein - Nathanael entspricht nun der Zweiheit Apollonia und Angelus.

Die Flachsmayrfamilie mit ihrem Edelreis Marie Eos tritt in Gegensatz zu der lebensstüchtigen, von der Vernunft und dem Fortschrittsgedanken beherrschten Hirnbeinfamilie. In die Flachsmayrfamilie sind dunkle Naturgewalten und dämonische Mächte eingebrochen. Marie Eos verzichtende Liebe zu Karl Hirnbein und ihre Ehe mit Jacham Diet gestalten sich zu einer stillen Tragödie durch den Konflikt der Gesezestreue in ihrem Herzen mit dem aufklärerischen Fortschrittsgeist in Karl Hirnbein und dem naturrevolutionären Wesen Jacham Diets. Marie Eos Bruder, Klaus, der Freund und Rivale Karl Hirnbeins im Lebenskampfe, ist sein romantisches Gegenspiel mit dem unbändigen Drange ins Abenteuerliche, Fremde und Ferne. Aber unter diesen Naturgewalten sind noch dämonische entfesselt. Die wildromantischen Weihermotive in den Apollonia-Romanen sind auch hier zu selbständigen Wirkungskreisen entfaltet. Sie ziehen die ganze Flachsmayr- und Diet-Familien in ihren Bann. Damit wird erst die Auswirkung des revolutionären Zeitgeistes durchleuchtet. Karl Hirnbein stellt durch Vernunft und Fortschritt das vorwärtstreibende Moment der Geschichte und des öffentlichen Lebens dar. In Jacham Diet aber brechen ungezügelter Naturgewalten auf. Sie verflechten sich in die ausgesprochen dämonischen Mächte um den Vater Flachsmayr und Bärtle und in die der Kellenuffel und Durethee Schrattin. Das ganze revolutionäre Zeitgeschehen wird in seinen Ursprüngen und Motiven offenbar. Die neuen Überhebungsformen des menschlichen Geistes enthüllen sich als die neuen Wege des gefallenengels in seinem

Kämpfe gegen den Schöpfer und das Erlösungswerk Christi und seiner Kirche. Darum ist hier erst die Gestalt des Priesters Nathanael in ihrer wahren Größe und Bedeutung zu erkennen.

Zwei große Gespräche hat Nathanael mit Karl Hirnbein. In ihnen wird über die hier angeführten Momente entschieden. Das erste Gespräch führen beide, als Hirnbein nach seiner Rückkehr von der Londoner Weltausstellung die Wasserscheiden von Rhein und Donau durch eine Alpenstraße überqueren läßt und seinem irdischen Fortschrittswerk, der Rettung des Allgäus, die Krone aufsetzt, während Nathanael zu ihm heraufkommt, um die Alpsegnung zu vollziehen. Nathanael weiß, daß Karl Hirnbein einmal, im Rauschgefühl seiner Macht, der Versuchung erlegen ist, sich die Rechte des Schöpfers anzumaßen. In solchen Augenblicken wiederholt der Mensch die Ursünde des gefallenen Engels und entfesselt selbst die dämonischen Kräfte, den Fortschritt der Hölle. Es ist die Revolution gegen Gott und die göttliche Weltordnung. Sie setzt das Land in Flammen und dient dem Antichrist. Darum muß der Christ in Demut die Grenzen der menschlichen Kräfte und Aufgaben erkennen und im Bunde mit Priester und Kirche dem wachsenden Fortschritt zum irdischen und ewigen Heile dienen.

Das zweite Gespräch führen beide, nachdem während eines schweren Gemitters die die Straße bauenden Tiroler Talschaften in einen tödlichen Streit geraten sind und Nathanael durch sein bloßes Erscheinen Frieden gestiftet hat. Der aufgeklärte Karl Hirnbein kann die dunklen Gewalten in der Natur und in den Menschen nicht begreifen. Die zweite, die Naturreligion, belehrt ihn Nathanael, wie sie die Hirten der Berge noch glauben, ist aus der Naturverbundenheit des Menschen gewachsen. Sie widerstreitet dem Evangelium Christi nicht, sondern wird in ihm geläutert und aufgehoben. Wenn aber das Evangelium in den Seelen stirbt, werden sie zu Wüsten und verfallen dem Antichrist.

Die großen Entscheidungen unseres eigenen Zeitalters sprechen aus diesen Werken. Deshalb hat Dörfler auch immer das Christlich-Heroische, den Geist der großen Heiligen, aufgerufen. Der hl. Franz von Assisi und seine Schülerin, die hl. Elisabeth, sind immer wieder Vorbilder und Führer seiner Gestalten. So hat endlich Dörfler selbst ein Büchlein »Die hl. Elisabeth« (1930) geschrieben. Dem persönlichen Vorbild seiner eigenen Priester- und Erzieher-tätigkeit hat er zwei Bücher gewidmet: »Der junge Don Bosco« (1930) und »Der Bubenkönig. Don Bosco und seine Schlingel« (1931). Die großen Heiligen haben das Göttliche selbst ins irdische Leben getragen und so die Wunder des Lebens vollbracht. Von diesem Durchbrechen des Göttlichen durch alle Nebel und Verhüllungen des Irdischen spricht die neue Erzählung Dörflers: »Das Gesicht im Nebel« (1937). Wie die Sonne zuweilen durch dichte Herbstnebel bricht, spricht in einem pflügenden jungen Bauernknecht plötzlich die »Stimme des Blutes«, die hier auch die Stimme Gottes ist. Alois hat seinen Vater nie gekannt, der in den Krieg gezogen ist. Um sich und ihn zu versorgen, hat die Mutter einen Schneider geheiratet. Der neue Vater wie die Mutter und die andern Kinder haben ihn wie einen Fremden behandelt. Eine gute Bauern-

familie aber hat ihn wie ihr eigenes Kind aufgenommen. Nun trifft den Jungen also die Stimme des »Vaters«, in der sich die des himmlischen Vaters und der himmlischen Mutter verbirgt. Gleich wunderbar und doch wie von Ewigkeit her bestimmt trifft ihn auch die Stimme der Liebe in einem Mädchen Brigitte, die ihn drängt, diesem sichtbaren Rufe Gottes zu folgen. Alois findet den Vater und wird so auch Brigitte als seine Gattin erkennen. Das Zusammenspiel der göttlichen Vorsehung im Bunde mit guten Menschen hat sich in dieser schlichten Erzählung zum Fest des Himmels gerundet. Das Leuchten der Sonne Gottes mitten im irdischen Leben durchdringt immer stärker das Schaffen Dörfners, um sich mit der Weisheit des Alters in der Einheit von Leben und Werk zu vollenden.

„Bilder vom östlichen Christentum“

Der Dorfkommunist

Von Alexandra Angerowa.

Schön ist das Weiße Meer, besonders im Frühommer, zur Zeit der weißen Nächte. Durchsichtiger blauer Dunst liegt dann über dem Wasser, in der Ferne schimmert ein einsames Fischersegel, und der Strand liegt wie verzaubert. – Alles scheint den Atem angehalten zu haben und auf etwas zu warten, nur die Wellen plätschern leise. Bisweilen bellt im Dorfe ein Hund, von einem bösen Traum gestört. . . .

Wir liebten es, die Nächte am Strande zu verträumen. In den ersten Morgenstrahlen funkelten die goldenen Kuppeln des weißgemauerten, weit entfernten Nikolskiklosters, Möwen flatterten hoch in der Luft, und stürzten plötzlich wie ein Stein aus dem blauen Himmel in das noch blauere Wasser auf der Jagd nach irgend einem Fisch. Manchmal sah man weit, weit draußen in der blauen Dämmerung eine kleine weiße Dampfvolke – es war ein Dampfer, der vermutlich von Archangelsk nach Onega steuerte.

Der Strand war mit Seegras, Medusen, roten Seesternen und Muscheln bedeckt. Daraus legten wir schöne Blumenmuster auf den Sand, oder betrachteten die gediegenen sonderbaren toten Dinge, die das Meer der Erde schenkte. Denn das Meer behält nichts Totes bei sich.

Man sagte uns, daß in Gärung geratene halbverweste Seesterne und Medusen ein sonderbares Gift enthalten, das, in die Haut gerieben, ein Heilmittel gegen Rheuma sei.

Stundenlang wanderten wir den breiten Strand entlang, ohne auch nur einer Seele zu begegnen. Das nächste Dorf war 23 Kilometer entfernt.

Etwas abseits, auf dem steilen Ufer stand eine Kirche, dahinter erstreckte sich

Anmerkung der Schriftleitung. Da es sich nicht um eine »Geschichte«, sondern um einen Tatsachenbericht handelt, geschrieben von jemand, der das Erzählte erlebte, glauben wir, daß er sich in den Aufgabenkreis unserer Zeitschrift einfügt.